

Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 46

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die goldne Glaskugel.

Im Warenhaus gar viele Dinge stehn,
Die hätten kleine Kinder gar zu gern.
Das Auge glänzt vor sehndem Verlangen,
Sieht eine schöne, goldne Kugel hangen.

Die Mutter spricht: „Laß' doch die Kugel sein!
Wohl ist sie äußerlich gar schmuck und fein,
Doch ist's nur Glas und bricht gar leicht entzwei.
Dann ist das kurze, goldne Glück vorbei.“

Das Kindlein bittet, jammert, weint und fleht
Daß Mutter schließlich in den Laden geht,
Bringt ihrem Mädchen diesen Glittertand.
Ans Herz preßt es den Fund mit warmer Hand...

Doch ach und weh! ein knirschend' Scherbentanz...
Verschwunden ist der goldnen Kugel Glanz. —
Das Kindlein weint... Sein weiches, junges Herz
Erleidet soeben seinen ersten Schmerz.

Edgar Chappuis.



Bundesdefizite und Wirtschaft.

Auf den 1. Januar treten bei den Schweizerischen Bahnen die Bestimmungen des Bundesgesetzes über die Stempelabgaben in Kraft. Demnach wird künftig von den Frachtfurkunden — Gepäc- und Expreskgutscheine, Frachtbriefe, Viehtransportscheine — eine indirekte Steuer erhoben, die auf das Verkehrsweisen nicht sehr drücken, dem Bund aber eine gewisse Einnahme garantieren werden. Die dem Bunde gehörenden Transportanstalten weisen bekanntlich jedes Jahr ein Defizit auf, dem durch die Bundesbahnreform zu Leibe gegangen werden soll. Durch die Erhebung der Stempelsteuer wird nun dem Bunde, ob die Anstalten an sich blühen oder nicht, zum voraus eine Einnahme zugesagt. Die Frage ist, ob der Bund diese Einnahme nicht selber auf Umwegen wieder bezahlen muß, mindestens für die ihm gehörenden Linien. Wenn die ohnehin überhöhten Taxen sich nicht nur nicht senken, sondern noch weiter prozentual steigen, so wird dem konkurrierenden Autoverkehr in die Hände gearbeitet und es ist fraglich, ob die zahlenmäßig feststellbare Einnahme nicht durch einen unkontrollierbaren, aber sichern Ausfall aufgehoben werden. Eine dankbare Aufgabe für Statistiker.

Jedenfalls ist die Stempelabgabe in einem Zeitpunkte beschlossen worden, wo der Verkehr blühte, die steigenden Trans-

portkosten durch die beständig anziehenden Warenpreise auf der ganzen Linie gerechtfertigt waren — das Gesetz stammt vom 4. Oktober 1917 — und bloß die Frage der Taxerhöhungen, noch nicht die andere Frage nach Einsparung, ebensowenig der Preisabbau so brennend geworden war. Heute ist man am Studium der relativen Einnahmenerhöhung bei den Bahnen sowohl wie im Finanzdepartement. Die Frage ist noch offen, ob nicht die Ermäßigung der Taxen im richtigen Moment eine höhere Gesamteinnahme bringen könnte. Ausländische Bahnen gehen wenigstens so vor. So teilt der Generaldirektor der schwedischen Staatsbahnen mit, daß neue Frachtermäßigungen vorbereitet würden. Ähnliches hörte man von Dänemark, von Holland und andern Ländern, und die österreichischen und deutschen Bahnen senken ihre Taxen mit dem Fall der Valuta automatisch, gegenüber unsern Bahnen betrachtet.

Dies zeigt uns, wie das nun in Kraft tretende Gesetz von 1917 mit den seither aufgetretenen Problemen der Wirtschaft direkt in Gegensatz kommt. Der Bundesrat hat jüngst in einer Publikation kundgetan, daß der Bund gezwungen sei, das in seinen Betrieben angestellte Personal zu reduzieren, um dem übrigen eine genügend hohe Besoldung zu garantieren. Selbstverständlich betrifft das auch die Bundesbahnen. Im Zusammenhang mit der Bundesbahnreform betreibt man die Reduktion des Kreisverwaltungspersonals auf ein Fünftel. Voraussetzlich soll auch der Nachtstundenarbeit bei den Verkehrsanstalten in absehbarer Zeit beseitigt werden. Man braucht dabei nicht nur an die ostschweizerischen Initiativen, die dies verlangen, zu denken.

Nun ist die große Frage: Werden diese Maßnahmen, Personalentlassungen, Verlängerung der Dienstzeit, nicht Folgen haben, welche die erzielten Einsparungen illusorisch machen? Die Antwort muß verschieden lauten, da die erwarteten Folgen verschieden beurteilt werden. Das Defizit der Transportanstalten kann sicherlich verkleinert werden. Reicht dies nun auch so weit, daß die Bundesfinanzen wirklich saniert würden, so erhebt sich dagegen eine große Gefahr: Wird die durch Personaleinsparung hervorgerufene Arbeitslosigkeit nicht Kosten verursachen, die ebenso auf die Bundesfinanzen drücken, wie vordem die Defizite? Ferner: Genügt eine Reduktion der Defizite, um eine Rückwirkung auf die wirtschaftliche Lage zu erzielen? Würde nicht vielmehr mindestens eine Taxereduktion vorgenommen werden, um dem Preisabbau Vorschub zu leisten,

und würde diese Reduktion nicht die Defizite erneuern und vergrößern?

Wir stehen mit den Finanzen drin wie mit der Exportindustrie: Überall steht ihnen wie jener die hohe Preisbasis = überhöhte Valuta = Teuerungsdifferenz gegenüber dem tiefvaluierenden Ausland im Wege. Arbeitslöhne, Zinse, Steuern in den noch arbeitenden Betrieben streben eher nach Erhöhung und wehren dem Abbau, wehren wirklicher Ersparnis.

Belgien hat keine Lust, sein Land, das durch den Krieg schon genug gelitten hat, auch noch im endlichen Frieden von deutschen Waren überfluten zu lassen. Um sich dagegen zu schützen, stellt es deutsche Erzeugnisse unter einen Ausnahmestempel-Zolltarif. Will die Schweiz von nun an Waren nach Belgien senden, so müssen diese von einem Urprungszeugnis begleitet sein, die von den belgischen Konsulaten zu visieren sind. Schweizerische Interessenten der Industrie- und Handelswelt, die sich für die vollständige Liste der Waren interessieren, die unter obgenannten Tarif fallen, wollen sich an die belgischen Konsulate oder an die Handelsabteilung der belgischen Gesandtschaft in Bern, Pavillonweg 10, wenden.

Das Schweizerkonsulat in Mailand hat letzte Woche Schelmenbesuch erhalten, der in der Mittagszeit in seine Bureaus einbrach und daraus für 50,000 Lire Stempelmarken und zwei Schreibmaschinen stahl. Beim Verlassen der Bureaus wurden aber die Diebe vom Portier überrascht, so daß sie die Schreibmaschinen fallen ließen und das Weite suchten. Die Stempelmarken konnten aber noch nicht beigebracht werden.

Auf 1. Dezember tritt eine neue Ausländerkontrolle für die Schweiz in Kraft, die wesentliche Erleichterungen für die Fremden bringt. In der Hauptsache wird die Erteilung eines Passivums für sog. „Kurfremde“ den Kantonen abgetreten. Ein Einspracherecht soll die eidg. Fremdenpolizei lediglich noch gegenüber den Aufenthalts- und Niederlassungsbewilligungen für diejenigen Fremden beibehalten, die zu langfristigen Aufenthalt und zu Erwerbszwecken in die Schweiz einreisen wollen.

Die Rechnungen des eidg. Ernährungsamtes für die Jahre 1914/20 schließen in der Abteilung für Waren-geschäfte mit einem Defizit von Franken 221,4 Millionen und in der Maßnahmenabteilung mit einem solchen von 87,4 Millionen ab, so daß sich bis 1920 für den erwähnten Zeitraum eine Mehrausgabe von insgesamt 308,8 Millionen Franken ergibt.

Die Erfahrungen, die man im Schweizerland mit dem Postautobetrieb auf unseren Alpenstraßen machte, können durchwegs als gute bezeichnet werden. Die eidg. Postverwaltung ist über den finanziellen Erfolg befriedigt und die Bevölkerung mit der bequemen und billigen Neuerung. Zu den bereits bestehenden Autofahrten tritt nächstes Jahr die Klausenstrasse, die Gotthard- und die Malojastrasse. Durch die Einführung der Kurse auch auf diesen Straßen werden die Alpenübergänge aufs neue dem Verkehr erschlossen und für manches stille Alpental werden dadurch neue Verdienstsquellen geschaffen.

Vom Schweiz. Initiativkomitee für die örtliche Beschränkung des Verbrauches und der Fabrikation von Branntwein sind der Bundeskanzler in Bern die ersten Unterschriftenbogen mit 146,106 Unterschriften eingereicht worden. Das eidg. statistische Amt hat die erhebende Aufgabe, die Unterschriften zu prüfen und dem Bundesrat darüber Antrag zu stellen.

Die eidg. Stempelsteuer brachte der Eidgenossenschaft im Monat Oktober Fr. 1,684,000 ein, gegen Fr. 1,579,000 im gleichen Monat des Vorjahres. In den ersten zehn Monaten des laufenden Jahres kamen rund Fr. 17,938,800 ein, oder Fr. 435,000 weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Die Zonenfrage kommt noch immer nicht zur Ruhe. Einkimmig beschloß die Genfer Handelskammer, gegen die Ratifikation des schweizerisch-französischen Abkommens vom 7. August abhin über die Aufhebung der freien Zonen zu protestieren.

Der Bundesrat soll der Bundesversammlung einen Beschlussesentwurf unterbreiten, wonach ihm ein Kredit von 1 Million Franken zur Verfügung gestellt werden soll. Dieser Betrag wäre an diejenigen Hotels der Schweiz zu verteilen, die nachgewiesenermaßen durch die Internierten im Jahre 1917 zu Schaden gekommen sind. Die Sache ist indessen noch nicht spruchreif, da der Bundesrat seinerzeit jede Entschädigungspflicht ablehnte. Ueber die Angelegenheit, ob aus der Internierung Ansprüche an den Bund geltend gemacht werden können, wird sich auch noch das Bundesgericht auszusprechen haben.

† Louis Mürset,

gew. Direktionspräsident des Kreises V der S. B. B.

Obwohl Herr Mürset die letzten Jahre seines Lebens in unentwegter, stiller Arbeit in Luzern als Direktionspräsident des Kreises V der schweizerischen Bundesbahnen verlebte, ist sein Wirken in Bern noch allen unvergessen, die je mit dem stillen, anspruchslosen, aber willensstarken Mann zu tun hatten. Wie in Bern, so wurde er auch in Luzern von seinen Mitarbeitern, Freunden und Untergebenen hochgeschätzt und verehrt. Um seinem äußeren Bilde, das wir zu seinem Andenken gerne hier wiedergeben, nicht leere Worte anfügen zu müssen, lassen wir Herrn Kreisdirektor Schrafl für uns über seinen verstorbenen Kollegen sprechen:

Louis Mürset von Diesse, Kanton Bern, wurde im Jahre 1857 in Biel geboren. Er studierte an den Universi-



† Louis Mürset.
(Phot. Fuß, Bern)

täten Leipzig, Straßburg und Bern Jurisprudenz und Nationalökonomie. Nach Abschließung seiner akademischen Studien und der bernischen Staatsprüfung als Fürsprecher betätigte er sich zunächst kürzere Zeit auf einem Adokaturbureau in Bruntrut und ließ sich nach einem vorübergehenden Aufenthalt in Paris anfangs 1882 als Rechtsanwalt in Biel nieder. 1885 trat er als Sekretär des Eisenbahndepartements in die Bundesverwaltung ein.

Unter Bundesrat Welti und später unter Bundesrat Zemp, die ihren Sekretär seiner vorzüglichen Charaktereigenschaften, seiner Arbeitsfreudigkeit und Zuverlässigkeit wegen hoch schätzten, machte sich Louis Mürset in hervorragender Weise verdient um den Ausbau unserer Eisenbahngesetzgebung und die Vorbereitung der Verstaatlichung unserer schweizerischen Hauptbahnen. Die große Erfahrung, die er während dieser arbeitsreichen und interessantesten Zeit in Eisenbahnfragen zu sammeln vermochte, ließen ihn wie keinen zweiten geeignet erscheinen für die Stelle des Generalsekretärs der Schweiz. Bundesbahnen, zu der er anlässlich der Bildung der Generaldirektion am 1. Juli 1901 berufen wurde. Mit unermüdlicher Schaffensfreude und seltenem Geschick widmete er sich in diesem Amte den vielseitigen, umfangreichen und schwierigen Arbeiten, die namentlich in den ersten Jahren des Bestehens der Bundesbahnen auf organisatorischem Gebiete zu leisten waren. In richtiger Würdigung dieser Verdienste und seiner großen Sachkenntnis wurde er im Jahre 1912 zum Mitgliede und im Jahre 1917 zum Präsidenten der Kreisdirektion V gewählt. Von dieser Zeit an nahmen insbesondere die das Personal betreffenden Fragen seine Aufmerksamkeit in Anspruch. Mit größter Gewissenhaftigkeit suchte er sich jeweils über die hier entstehenden Streitfälle Aufklärung zu verschaffen und sie mit strenger Rechtlichkeit und ausgeprägtem Wohlwollen zu entscheiden. Seine stete

Sorge war, niemandem auch nur das geringste Unrecht anzutun.

Beim Militär bekleidete Louis Mürset, so lange es seine Stellung bei den Bundesbahnen zuließ, den Rang eines Obersten der Artillerie und er erwarb sich dabei viele Freunde und die Achtung und Liebe seiner Untergebenen.

Vor Monaten stellte sich bei ihm eine schleichende Krankheit ein, der er in seinem Arbeitseifer und Pflichtgefühl zu spät und auch zu wenig Rechnung trug. Sie zwang ihn vor wenigen Wochen aufs Krankenlager und bereitete ihm, dem stillen, allen wohlgefallenen Manne ein unerwartet rasches Ende. Das Land verliert mit ihm einen seiner besten, vorbildlichen Beamten, das Personal des Kreises V einen wohlwollenden, väterlich sorgenden Freund. Er geht dahin, von allen, die ihn kannten, tief betrauert.



Die bürgerliche Fondsverwaltung in Burgdorf erhielt letzte Woche nicht alltäglichen, dafür aber umso erfreulicheren Besuch. Erschienen da ein unbekannter Bauersmann mit dem Auftrag, dem Bürgerpitalsfonds Fr. 3000 zu schenken, wobei er sich weigerte, seinen oder des Geschenkgebers Namen zu nennen. Nur in der Zeitung sollte über die Gabe quittiert werden, damit sie andere anrege, ähnliches zu tun.

Dem Messerschmied Dürr in Herzogenbuchsee entwendeten letzte Woche Diebe seinen ganzen Warenbestand nebst Reparaturen im Werte von Fr. 1600. Der Bestohlene muß am Morgen in seinem völlig leeren Laden ein merkwürdiges Gesicht gemacht haben. Von den Dieben fehlt jede Spur.

Nach den Berechnungen der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes betrug die Fremdenfrequenz im Sommer 1921 19,68% von 100 zur Verfügung gestellten Betten, gegen 19,30 Prozent im Vorjahre. Im Monat September abhin wurden von 100 Betten 10,17 benützt gegen 11,17 im Vorjahre.

Die Möbelzentrale bernischer Schreinermeister veranstaltet einen Wettbewerb, der allen Interessierten zur Beachtung empfohlen sei. Er wünscht Entwürfe von einfachen bürgerlichen Zimmereinrichtungen zu erhalten, wie: Esszimmer, Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küchenmobiliar und Gartenmöbeln. Als Preissumme werden Fr. 5000 ausgesetzt. Die Unterlagen für den Wettbewerb mit den genau umschriebenen Aufgaben können vom Verlag Werk N. G. Bümpliz-Bern bezogen werden.

In den Wagen der bernischen Nebenbahnen wird zurzeit eine neue Heizungsart eingeführt und zwar so, daß in den Gepäckwagen kleine Kesselanlagen aufgestellt sind, in denen durch Strom, von den elektrischen Lokomotiv-

tiven entnommen, Dampf erzeugt wird, der dann durch die bestehenden Leitungen zu den Heizkörpern der Personewagen geführt wird. Wie bei allen Neuerungen klappt es noch nicht in allen Teilen; teils sind die Wagen überheizt, teils friert man sich die Zehen halb ab darin.

Um neue Reglemente, neue Erwerbungen für die Sammlungen und die Bibliothek und auch das Budget pro 1922 zu besprechen, besammelte sich am 7. November abhin die Aufsichtskommission des bernischen kantonalen Gewerbemuseums unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Herrn Werner Krebs. An der nationalen Ausstellung 1922 in Lausanne wird sich die keramische Fachschule der Anstalt beteiligen. Sie sieht ferner eine Ausstellung „Die Entwicklung der Holzschneiderei“ für das Frühjahr 1922 vor, die dann als Wanderausstellung in Brienz gezeigt werden soll.

Das Budget der Stadt Biel pro 1922 sieht an Einnahmen Fr. 5,606,541 und an Ausgaben Fr. 6,515,816 vor. Es rechnet daher mit einem Defizit von Fr. 909,275. Das soll das schlimmste Budget sein, das der Gemeinderat dem Stadtrat je zur Annahme vorgelegt hat. Die Finanzdirektion fordert eine Verlängerung der Arbeitszeit für die Arbeiterschaft der städtischen Betriebe.

Herr J. R. Krenger, seit nahezu 50 Jahren Lehrer, wovon 35 Jahre auf die Sekundarschule Interlaken entfallen, ist in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Herr Krenger ist in der ganzen Schweiz ebenso sehr als Volksliederkomponist bekannt und hat den Männerchor Interlaken seit seiner Gründung als Dirigent geleitet. Es ist daher begreiflich, daß ihm der Verein eine würdige Abschiedsfeier bereitet, bei welchem Anlasse Herr Krenger aus dem ganzen Kanton Urkunden und Andenken zugeflogen kamen.

Starker Schneefall und Kälte wird aus dem Oberland gemeldet. Auf den Bergen liegt der Schnee bis zu einem Meter und höher.

Unter dem Vorsitz von Prof. Pfarer Haborn fand in Bern letzte Woche die bernische Kirchensynode statt, an der bekannt gegeben wurde, daß die Rolle in allen evangelischen Kirchen der Schweiz letztes Jahr Fr. 289,322 ergeben hat. Es wurde eine Resolution gefaßt, in der die Sonntagsentheiligung durch die massenhafte Inanspruchnahme des Sonntags für Festivitäten, Sport- und Vergnügungsanlässe aller Art gegeistert wurde. Der Regierungsrat wird gebeten, das Sonntagsruhegesetz strenger als bisher zu handhaben, und die Pfarer werden aufgefordert, in einer Kundgebung das Bernervolk auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die Sonntagsentheiligung zur Folge hat.

Der städtische Lebensmittelhandel der Stadt Thun in den Jahren 1917 bis 1921 schließt mit einem Defizit von Fr. 17,000 ab. Mit dem Verband der Simmenthaler Fleckviehzucht hat die Stadt einen Vertrag abgeschlossen, daß von nun an jedes Jahr in ihren Mauern ein bernischer Zuchstiermarkt abgehalten werden sollte. Das Budget der

Stadt Thun pro 1922 wird voraussichtlich bei einer Ausgabenlücke von Fr. 2,268,000 mit einem Defizit von Fr. 139,000 abschließen.

In Luzern starb nach kurzer Krankheit im Alter von 47 Jahren Herr Hans Kuenzi, gewesener Wirt des Hotels zur Post, ein weitherum bekannter und geschätzter Hotelier.

Vom 14. bis 18. November lag das neue bernische Staatsanleihen zur öffentlichen Zeichnung auf, das die Bankgruppen in der Höhe von 25 Millionen Franken fest übernommen hatten.

Die Maul- und Klauenseuche fladert auch im Bernerlande neu auf. Nunmehr sollen gute Erfolge mit einem Impfstoff „Ma-Ka-Serum“ erzielt werden. Tierseuchenkassen des Kantons Bern gewähren einen Beitrag von 70 Prozent an die Impfkosten unter der Bedingung, daß das Tier mit genügend großen Dosen geimpft werde.

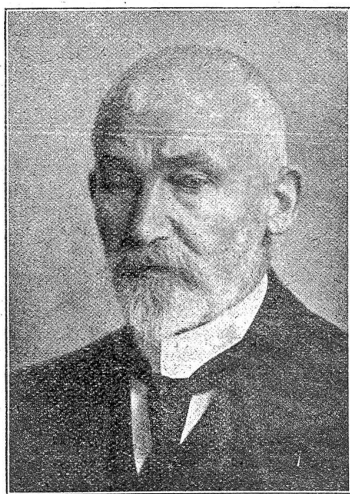
Die Geflügelhalter im Kanton Bern haben während des Krieges und auch seither zugenommen, dank der immer noch hohen Eierpreisen. Die Zahl der Geflügelbesitzer hat sich seit dem Jahre 1918 um 1754 — 3 Prozent — vermehrt und betrug im April 1921 im ganzen 49,955.



† Fritz Ziegler,

gewesener Zuschneider der Fa. Rüfenacht in Bern.

An den Folgen eines Zimmerunfalles, dem sich eine Lungentzündung anschloß, starb letzte Woche im Alter von 77 Jahren Herr Fritz Ziegler, gewesener Zuschneider des bekannten Luchschäfers Rüfenachts Erben in Bern. Der Verstorbene stammte aus Hohengehren im



† Fritz Ziegler,

(geb. Jenni, Bern)

Württembergischen, wo er 1844 das Licht der Welt erblickte, und verlebte eine ziemlich freudlose Jugendzeit. Mit

13 Jahren trat er in Eglingen bei einem Schneidermeister in die Lehre, ging dann auf die Wanderschaft und arbeitete als Geselle in Städten an der Donau und am Rhein. Der Krieg 1870/71 trieb ihn wieder in die Heimat zurück, und nach dem Friedensschluß kam er über Straßburg nach Winterthur, wo er längere Zeit arbeitete. 1875 fand Herr Ziegler als Schneidergehilfe bei der Firma Rüfenacht in Bern Anstellung, die ihn vier Jahre später zum Zuschneider beförderte. Bei der genannten Firma arbeitete er in der Folge 45 Jahre lang in treuer Pflächterfüllung und hatte 1919 noch das Glück, sich auf kurze Zeit ins Privatleben zurückziehen zu können. Der Verstorbene, der 1893 das bernische Bürgerrecht erwarb, ist der Vater des bekannten Pianisten Oskar Ziegler, der sich zurzeit auf einer Konzertreise in Amerika befindet. Aus zwei Ehen sind ihm vier Kinder erblickt, die alle wohlgeraten sind und die seine Freude der alten Tage bildeten, denn öffentliches oder gesellschaftliches Leben sagten ihm nichts. Er lebte ganz seiner Familie und seinem Beruf, daneben war er ein großer Freund der Natur. So oft er konnte, wanderte er aus den Toren Berns in die Landschaft hinaus, die ihm zur zweiten lieben Heimat geworden war.

Ende letzter Woche fand im großen Kasinoaal eine Verkaufsausstellung schweizerischer Heimarbeiten statt, die von folgenden Institutionen beschickt worden war: 1. Basler Webstube; 2. Broderie de la Sarraz; 3. Ecole Dentelière de Coppet; 4. Heimarbeit im Berner Oberland; 5. Bruppenindustrie Bern; 6. Société Dentelière de Gruyère; 7. Soldatenwohl; 8. Spielwaren Bally & Cie.; 9. Stadtbernerische Arbeitsstuben; 10. Tissages de l'Art Domestique; 11. Trèfle de Genève. Alle diese gemeinnützigen Verbände waren während des Krieges gegründet worden, um den bedrängten Menschen einige Verdienstgelegenheiten zu geben. Gerne hätte man gehofft, daß sie durch den Frieden überflüssig geworden wären. Das Gegenteil trat ein. Die schwere wirtschaftliche Krisis und die große Arbeitslosigkeit hat sie mehr denn je nötig gemacht.

Am 11. Dezember wird in der Kunsthalle die Weihnachtsausstellung bernischer Künstler stattfinden. Als letzter Einsendetermin ist der 28. November vorgesehen. Anmeldeformulare können vom Sekretariat der Kunsthalle gegen eine Gebühr von Fr. 2.— bezogen werden.

Letzte Woche hat Herr Pfarrer Schläfli von Frutigen im Berner Münster die Konsekration nachstehender neuer Geistlicher vorgenommen: Hans Rud. Bachmann, Paul Robert Brogi, Hans Gürtler, Walter Junger, Friedrich Studt, Eugen König. Der Feier, die einen sehr würdigen Verlauf nahm, wohnte ein zahlreiches Publikum bei.

Der Hospita-Berein Bern, die Vereinigung Schwerhöriger unserer Stadt, versendet allen öffentlichen Bureaus ein Schutzabzeichen und Erkennungszeichen

für Leute, die infolge eines Gehörfehlers den Gefahren der Straße und des Mißverstehens ausgesetzt sind. Es ist eine gelbe runde Scheibe, auf der drei schwarze Punkte sind, die von schwerhörigen Personen sichtbar zu tragen ist.

Zugunsten der christlichen Studentenvereinigung Bern veranstalteten vergangenen Sonntag Musikkreunde eine Hand-Feier, bei welcher die Damen Fr. Alice Zingg, Klara Löttscher und die Herren Pfarrer Lauterburg und A. Schütz mitwirkten.

In Bern starb im Alter von 64 Jahren Herr Dr. Joachim de Giacomi, Dozent für innere Medizin an unserer Universität, ein sehr beliebter, viel beschäftigter Arzt und Menschenfreund.

Prof. Geiser ist vom Regierungsrat aus Gesundheitsrücksichten bis zum nächsten Frühjahr von seinen Vorlesungen an unserer Universität beurlaubt worden.

Die Stiftung „Pro Juventute“ wird auch im kommenden Monat Dezember einen Marken- und Kartenverkauf durchführen. Drei Marken, zwei für das Inland und eine für das Ausland, hat Rudolf Mürger gezeichnet. Die ersten stellen die Wappen von Bern und Valais dar, die letztere ist das Schweizerwappen; links und rechts steht ein Schilthalter, Wilhelm Tell. Zu den Marken gesellen sich künstlerische Postkarten der Maler Calame und Franson. Bekanntlich wird der Erlös aus dem Verkauf der schulentlassenen Jugend gewidmet, zu ihrer berufstätigen, körperlichen und geistigen Förderung.

Der Handwerker- und Gewerbeverein Bümpliz wird vom 10. bis 22. Dezember im Bahnhofrestaurant und im Saal des „Sternen“ eine gewerbliche Weihnachtsausstellung veranstalten, zu der sich 70 Teilnehmer angemeldet haben. Die Kirchgemeinde Bümpliz zerfällt nunmehr in zwei Kreise. Der erste umfaßt den größten Teil des Schulbezirks Bümpliz, der zweite den Schulbezirk Oberhottigen und vom Schulbezirk Bümpliz die Weiler Stöckader, Stöckaderfeld, hinterer Rehlag, Kiedern, Bächliweid.

Auf den 13. Januar 1922 wird nach Bern der außerordentliche Gewerkschaftskongress einberufen werden, dessen Programmtränge jetzt schon allgemeiner Beachtung wert sind. In erster Linie gilt der Kampf dem Lohnabbau, der Arbeitslosigkeit und der Arbeitszeitverlängerung. Und zwar soll dieser Kampf nicht durch einzelne Verbände, sondern durch den Gewerkschaftsbund nach einheitlichen, das proletarische Interesse währenden Gesichtspunkten geführt werden. Der allgemeine Streik wird als hervorragendes Kampfmittel zur Ermöglichung des Widerstandes anerkannt; zu seiner eventuellen Durchführung sollen Kampffonds gebildet werden. Als weitere Kampfmittel werden Massenversammlungen, Demonstrationen und Massenfestreits bezeichnet, deren Anwendung die Verhinderung der Verschlechterung der Existenzbedingungen des Proletariats zum Ziele hat. Ueber alle diese Kampfmittel, einschließlich die passiver Resistenz, soll der Gewerkschaftskongress entscheiden.

Die im Bräuelfeld installierte Einnahmekontrolle der Schweiz. Bundesbahnen soll nach einem Antrag des Bundesrates nach St. Gallen verlegt werden. Eine Delegation des Personals ist in dieser Frage bereits bei der Prüfungskommission vorstellig geworden.

Die Reformationskollekte vom 6. November zur Gründung einer Alters- und Pensionskasse für die Schweiz. Diasporapfarrer hat in den Kirchen Berns Fr. 2386.87 ergeben.

Herr Pfarrer Lic. theol. Martin Werner in Krauchthal hielt am 12. November an der evangelisch-theologischen Fakultät unserer Universität seine öffentliche Antrittsvorlesung über: „Die Mystik des Apostels Paulus“.

64 Jahre alt starb in Bern Herr Adolf Studer-Obrecht, gewesener Abteilungssekretär der Oberzolldirektion in Bern. Herr Studer, der ursprünglich Lehrer war, bekleidete seine Staatsstelle während 28 Jahren.

Im „Bund“ wirbt ein tierfreundlicher Einsender mit nachstehenden Zeilen für sein liebes Federvieh:

Die Wildenten im Teich der Kleinen Schanze.
 All die lieben Menschen, die uns hier erschauen,
 Die an unserm bunten Kleide täglich sich erbauen,
 Die an unserm regen Hin- und Herbewegen,
 An dem Tauchen und an unsern Flügelschlägen
 Sich ergötzen, mögen gütigst doch bedenken,
 Daß, wie sie, auch wir uns freuen an Geschenken,
 Daß an Abfallbrot wir gerne uns erlaben
 Und auch herzlich dankbar sind für solche Gaben,
 Denn wir hungern, wenn von lieben Leuten
 Wir in Freundschaft nicht ein Besperbrot erbeuten.
 J. R.

Kleine Chronik

Eidgenossenschaft.

In Bern fand letzte Woche eine vom Schweiz. Ernährungsamt einberufene Expertenkonferenz zur Bepredung der Brotversorgung der Schweiz statt. Die verschiedenen Interessengruppen brachten verschiedene Projekte vor, die eine hinreichende Brotversorgung für den Fall ermöglichen, daß das Getreidemonopol abgeschafft werden sollte. Die meisten Vorschläge leitete der Gedanke der Anlage von Reserven, sowie der besseren Förderung des inländischen Getreidebaues. Für Beibehaltung des Monopols sprachen sich die Vertreter der Bauern und der Sozialdemokratie aus. Die Konsumvereine schlugen die Gründung eines Importverbandes vor, an der sich der Bund erheblich beteiligen sollte. Da keines der vorgelegten Projekte allgemeine Zustimmung fand, wird die Lösung der Frage einer späteren Konferenz vorbehalten bleiben.

Die Schweiz. Carnegie-Stiftung für Lebensretter hielt am 8. und 9. November ihre ordentliche Herbstsitzung in Bern ab. Bundesrat Chuard führte den Vorsitz von Amtes wegen und der neue amerikanische Gesandte, Herr Carlo Greew, wurde zum Vizepräsidenten gewählt. Die Kommission prüfte die Rettungsfälle. In 56 Fällen wurden Belohnungen zuerkannt; 11 Gesuche wurden abgewiesen. Es wurden 13 Uhren, 14 silberne und 8 bronzene Ehrenmedaillen und einmalige Zuwendungen im Betrage von

5000 Franken verabfolgt. Die Witwe und das Kind erhalten eine Jahresrente von Fr. 525.

Durch den Krieg ist die Schweizerische Ein- und Ausfuhr zum Teil vergrößert, zum Teil neugebildet oder auch verümmelt worden. Große Veränderungen weist namentlich unser Verkehr mit Deutschland, England und Amerika auf. Das letztere, das während des Krieges unser wichtigster Lebensmittellieferant war, nimmt heute 20,4 Prozent oder 864 Millionen unserer Gesamteinfuhr in Anspruch. Dann folgt Deutschland mit 19% oder 808 Millionen, Frankreich mit 14% oder 603 Millionen, England mit 11% oder 465 Millionen und Italien mit 8% oder 325 Millionen. Als Absatzgebiete der Schweiz steht Großbritannien mit 20% oder 645,5 Millionen der Schweizerischen Gesamtausfuhr an der Spitze, dann folgen Frankreich mit 16% oder 521 Millionen, Amerika mit 8 2/3% oder 283 Millionen, Deutschland mit 7,70% oder 252 Millionen und Italien mit 5% oder 166 Millionen. Weiter folgen Spanien mit 4,12%, Oesterreich mit 3,23%, Kanada mit 2,7%. Alle andern Abnehmer Schweizerischer Waren weisen niedrigere Zahlen auf.

Abendmusik im Berner Münster.

Daß die Orgel-Vorträge von Ernst Graf sich immer größerer Beliebtheit erfreuen, bewies der zahlreiche Besuch am vergangenen Sonntag. Wir sind unserem Münsterorganisten aufrichtig dankbar für diese Veranstaltungen, bieten sie doch allen Volksteilen Gelegenheit, sich an edler Kirchenmusik zu erbauen und mit den reichhaltigen Schöpfungen auf dem Gebiete der Orgelkomposition vertraut zu werden. Das Programm umfaßte diesmal eine Sonate in c-Moll von Felix Mendelssohn-Bartholdy, vier Orgelchoräle von Brahms und Max Regers „Tedeum“ und „Präludium und Fuge in E-dur“. Während die Choräle den feinsinnigen Musiker erkennen ließen, hatte Graf vor allem bei der Wiedergabe von Regers „Präludium und Fuge“ Gelegenheit, seine vorzügliche Technik in schönster Klangfülle auszuwerten.

Der Abend erweckte weisevolle Stimmung und gewiß freuten sich alle Anwesenden schon auf den nächsten Vortragabend, der uns am 18. Dezember durch die Darbietung altdeutscher Weihnachtslieder gehaltvoll in die Weihnachtszeit einführen soll. D.n.

Berner Stadttheater.

Der fidele Bauer.

Wie nicht anders zu erwarten, brachte Leo Fall's Operette „Der fidele Bauer“ auch dieses Jahr wieder ein volles Haus. Es ist dies ein Beweis mehr dafür, daß die Theaterfreunde Berns der Operette älteren Schlages doch immer noch den Vorzug geben. Gerade der fidele Bauer ist eine von jenen Operetten, die vermöge der glücklichen Kombination von köstlichem Witz und tieferem Grundton immer wieder Anklang finden. Die Aufführung, mit Johannes Gerritzen als musikalischen und Hermann Dalchow als Spielleiter, befriedigte in jeder Hinsicht. Die einzelnen Rollen waren durchwegs so gut verteilt, daß sich eine namentliche Anführung erübrigt. Zu erwähnen ist bloß Milla Jenny, weil außerhalb des Ensembles stehend, die als Annamir durch ihr temperamentvolles Spiel und ihre schönen gefanglichen Leistungen große Veranlagung erkennen ließ. Sie wird uns auch bei späterer Gelegenheit als Gast immer wieder willkommen sein.

Mögen auch die noch folgenden Aufführungen des „fidele Bauer“ einen so guten Besuch aufweisen, zum Nutzen und Frommen unserer Bühne. D.n.

Theater und Konzerte

Liederkonzert des Berner Männerchors.

Vergangenen Samstag bot der Berner Männerchor im großen Kasino-Saal sein herkömmliches Winterkonzert, dem durch die ausschließliche Ausführung von Liedern schweizerischer Komponisten ein rein nationaler Charakter verliehen wurde. Die Vorträge verrieten durchwegs eine straffe Erziehung und zeigten, daß der rührige Chor heute über Kräfte verfügt, die es ihm ermöglichen, an größere Aufgaben heranzutreten. Schon die das Programm eröffnende Landeshymne von H. Suter ließ erkennen, daß der Chor unter der energischen Leitung von Otto Kreis erfreuliche Fortschritte macht. Neben der trefflichen Ausgeglichenheit der einzelnen Stimmen überrascht vor allem die tadellose Aussprache. Von besonderem Interesse war die Gegenüberstellung des alten Guggisberger-Liedes in der Bearbeitung Hegars und Munzingers. Ohne der Auffassung Hegars irgendwie nahe zu treten, glauben wir doch, daß Munzinger der bernischen Eigenart besser gerecht geworden ist, denn er lebte mit uns und wirkte für uns. Hegars Fassung in moll ist für das bernische Empfinden etwas zu sentimental. „Es ist kein süßliche Stämme“ in der Bearbeitung Suters scheint mir, für Männerchor gesetzt, fast etwas zu flozig. Als Einzelvortrag durch wichtige Bassstimme wird eine ganz andere Wirkung erzielt. Es ergibt sich so ohne weiteres die Vorstellung des kraftstrotzenden Alpenmenschen. Im Chorgesang wird dieser Eindruck verwirklicht. Von den Bearbeitungen Otto Kreis' schien mir vor allem das alte Schweizerlied „Im alte Landgricht Stärnebärg“ besonders gut getroffen. Die wichtige Kraft unserer Vorfahren kommt darin so recht zum Ausdruck. Ein überaus sonniges Gepräge haben Hubers Feinatlieder. Seine ganze Gemüts-tiefe spiegelt sich in diesen lyrischen Gesängen. Hier vor allem hatte der Chor Gelegenheit die vorzüglich geschulte Dynamik zu verwerten, die er Otto Kreis verdankt.

Das Programm erfuhr eine weitere Bereicherung durch Soloeinlagen der hier bestbekanntesten Altistin Frau Gund-Lauterburg aus Wien. Sie bot Lieder von Courvoisier, Schoeck und Andrae, denen sie vermöge ihrer warmen Tongebung eine prächtige Wiedergabe verlieh.

So brachte denn der Abend reichen Genuß und damit auch die Gewißheit, daß der Männerchor Bern in stetem Aufstieg begriffen ist. Wir gratulieren!

Die Abendunterhaltung zu Ehren der Mitglieber des Bernischen Großen Rates vom vergangenen Montag brachte zum Teil eine Wiederholung der Vorträge aus dem Winterkonzert, dazu Darbietungen des Sünndigchors und des Vereinsorchester, sowie Soloeinlagen der Herren Schifferli und Bögli, die über schöne Stimmittel verfügen. Auch die „Schangnauer Samen“ mit ihren höchst originellen Trilchschuttli stellten sich als flotte Zodler in den Dienst des abwechslungsreichen Abends. Direktor Beppler vom Berner Stadttheater erfreute durch trefflich gewählte Rezitationen. Vor allem mit Conrad Ferdinand Meyers „Die alten Schweizer“ erntete er stürmischen Beifall. Großratspräsident Dr. Bühlmann stellte in Verdankung der Begrüßungsworte des Präsidenten des Männerchors in geistreicher Plauderei einen trefflichen Vergleich an zwischen dem bernischen Parlament und dem Männerchor: „In beiden ist ein erprobtes Arbeitswerkzeug, das bei Aufrechterhaltung der Harmonie.“

Den Abschluß des offiziellen Teiles bildete die Aufführung von Otto von Greyer's dramatischer Szene „Die Schweizergarde in Paris“. Wie lange unsere „engeren Landesväter“ nachher noch in fröhlicher Geselligkeit zusammen geseßen, — darüber schweigt die Geschichte! — D-n.

Notiz. In der Wiedergabe der Besprechung über die Pözt-Symphonie vom letzten Abonnementskonzert hat der Seklastenobold seinen Schabernack getrieben, indem er aus Heulen und Zähneknirschen ein „Kauen und Zähneknirschen“ machte.

Stadttheater. — Wochenplan.

Sonntag, 20. November:
Vormittags „Lagore-Matinée“.
Nachmittags zum letzten Male „Die fünf Frankfurter“, Lustspiel von Carl Kähler.
Abends „Der fliegende Holländer“, Oper von Richard Wagner.
Montag, 21. November (Ab. A 12):
„Jan der Wunderbare“, ein derbes Lustspiel von Friedrich Kähler.
Dienstag, 22. November (Ab. C 12):
„Der Teufel“, ein Spiel von Franz Molnár.
Mittwoch 23. November (Ab. B 11):
„Die blaue Mazur“, Operette von Franz Lehár.
Donnerstag, 24. November:
Tournée Baret «Alain, sa mère et son amie» par Armont et Gerbidon.
Freitag, 25. November (Ab. D 12):
Gastspiel von Frau Harne Wegener-Listen „Aida“, Oper von G. Verdi.
Samstag, 26. November:
Gastspiel von Dr. Emil Schipper von der Staatsoper Wien, „Der fliegende Holländer“, Oper von Richard Wagner.
Sonntag, 27. November:
Vormittags Lichtbilder-Vortrag „Das Bild der Bühne von Schinkel bis zur Moderne“, Nachmittags: „Aida“, Oper von Richard Wagner.
Abends: Gastspiel von Dr. Emil Schipper von der Staatsoper in Wien „Nigoletto“, Oper von G. Verdi.

Kunstgewerbe

Die Kunsthalle birgt gegenwärtig eine reichhaltige Ausstellung kunstgewerblicher Art und ladet feinsinnige Besucher zum Beschauen ein. — Gleich auf der Schwelle wird man es inne, daß der Gedanke an so viele Stunden intensiver, kunstgewerblicher Arbeit diese Räume mit stiller Feierlichkeit erfüllen muß. Mit leiser Neugier senkt sich der Blick in Glasfäßen, gleitet forschend über hundert feine Nippflachen, hart da und dort bewundernd aus und bleibt wohl mit Verlangen auf dem Schönsten hängen.

B. Baltensberger, Zürich, M. Streckeisen, Girzel, P. Colombi, Kirchdorf, K. Spoerry und andere sind mit den gleichenden Erzeugnissen der Goldschmiedekunst vertreten. C. Moser, Bern, mit P. Kunz und W. Gygi-Severin stellen seine Arbeiten in Bronze, Eisen und Zinn. Darunter sind die in der Vorchalle postierten Frauen- und Kinderköpfe von P. Kunz die markantesten. Es finden sich auch solche in Terrakotta, zierliche Statuetten, Vasen, Schalen und andere Gefäße in Majolika, gefärbtem Glas und plastischer Keramik. E. Grett-Strasser, Bern, Amata Good, Mülchingen, Heber, Gmülinen, Hwald, Locarno, L. Strasser und C. Vogelhang-Gymann, Zürich und C. A. Schmalz aus dem Heimberg haben mit Erfolg auf diesem Gebiete gearbeitet.

Mit besonderer Vorliebe sieht man die vortrefflich geschnittenen Menschen- und Tierfiguren von H. Guggler-Wyß, Brienz, in Palisander-, Linden-, Buchs- und Nupbaumholz bereinigt. Eine ganz ruhrende Geschichte für's kindliche Gemüt ist im Souterrain zu finden. Urheber F. Kehrl-Huber von Gnodmen. Dem Handwerk alle Ehre! Namentlich auch dem großen Fleiß, der in den tüchtigen und geschmackvollen Buchbinder- und Lederarbeiten von Fel. Hauser und F. Huttenlocher, Bern und Grieb und Leuenberger, Burgdorf zum Ausdruck kommt. Viele nützliche Gegenstände, verwendbar auf kommende Festzeit, sind dabei. Die alte Kunst der Scherenschnitte ist durch A. Zellers märchenzarte Illustrationen der Bergeseiten entrisen. Ein Gegenstück hiezu bieten Holzdrucke von D. Troendle, Solothurn im gleichen Raume. Ein herziges Püppchen sah unaufdringlich irgendwo im Foyer, sehr liebenswürdig. Dagegen verpirte ich bei der Begegnung mit drei erotischen „Schönheiten“? ...? und ihrem Anspruch, sich mit mir auf den Divan zu setzen — ein — haarsträubendes Entsetzen — und ich befürchte, daß das laubere Pärchen und Pan ein unverbodenes Kinderherz weit eher mit geheimen Angst, denn mit freundschaftlicher Zuneigung erfüllen könnten.

Es verlohnt sich, in nächster Nummer auf die äußerst gebiengenen Leistungen der mannigfachen Textilbranche näher einzutreten, speziell auf dem interessantesten Gebiete der anmutigen, indischen Batik, gedruckten Stoffe und gestickten Wandbehänge und so den eigentlichen Glanzpunktern dieser Ausstellung genug zu tun. Mg.

Verschiedenes.

Sephata-Berein Bern.

Dieser Verein propagiert bekanntlich den Zusammenschluß aller Schwerhörigen zur gegenseitigen Unterstützung und Förderung. Wie wirksam und erfolgreich er seine Propaganda zugunsten jener von der Natur Hintangefesteten betreibt, bewies sein Jahresfest vom 13. November letzten, das den großen Kasino-Saal beinahe bis auf den letzten Platz zu füllen vermochte. Das Fest nahm in allen Teilen einen befriedigenden Verlauf. Es wurde eingeleitet durch ein erbauliches Orgelspiel des tüchtigen Berner Organisten Jost; das Pfadfinderorchester, der Berner Sodelklub, Ami Schwaminger mit ihren Elevenen bestritten das übrige Unterhaltungsprogramm. Die Freude, die ihre Darbietungen auslöste, wurde mit lebhaftem Beifall quittiert.

Der Ruf des Sephata-Bereins: Schwerhörige organisiert euch! sollte im weitesten Maße befolgt werden. Denn nur die Gemeinsamkeit der Interessen, aus einem Leiden geboren, das die andern, Gehörlosen, nicht ohne weiteres nachfühlen können, findet die wirksamsten Mittel, die dem Schwerhörigen das Leben erleichtern können. Neuestens tragen die Sephata-Angehörigen Broschen mit einer Zeichnung (drei Punkte in einem gelben Kreis) als eine Art Schutzzeichen, das sie den Mitmenschen als Schwerhörige zur Rücksichtnahme empfiehlt. Möge es die nötige Beachtung finden, damit die Schwerhörigen ihr Leiden leichter tragen können. P. K.

Ein Festchen eigener Art.

Ein ganz besonderer Anlaß, dem wir am liebsten das Motto geben möchten: „Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn“, veranlaßte Samstag, den 12. November, die Mitglieder der Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter der Stadt Bern und ihre Gäste im festlich geschmückten Konferenzsaal der französischen Kirche.

Etwas wie Weihnachtsfreude und Weihnachts-glanz stand auf den Gesichtern der Gäste und auch derjenigen, die wußten, was an diesem Abend alles vor sich gehen sollte.

Draußen kalter Wind und frostige Winternacht, drinnen Licht und Wärme und Freude! Sieben, in Jahrzehnte langer Arbeit erprobte und bewährte Angestellte sollten gefeiert werden.

Der Arbeit ein Lob spenden, die Treue feiern, ist das nicht etwas Altmodisches, der heutigen Zeit Unwürdiges? Vielleicht — für viele sicher. Aber nicht für diejenigen, die ihren Segen kennen und die wissen, daß nur in zielbewußter, angestrengter und treu getaner Arbeit das Glück zu finden, daß nur von solcher Arbeit die Gesundheit unserer kranken Menschheit und Weltordnung zu erwarten ist.

Ueber die Arbeit und die Treue, von der die vielen Dienstjahre dieser sieben, teils im Dienste ergrauten Angestellten, zeugen, sprach Herr Pfarrer Dr. Ryser, in schönen, tief empfundenen Worten.

Und doch Worte vermögen kaum auszudrücken, was es für eine Frau heißt, fast ein Leben lang, Tag für Tag, Heim und Angehörige zu verlassen und hinaus zu treten in den harten Kampf des öffentlichen Lebens. Daß auch diese Arbeit und diese Treue beachtet und gewürdigt werde, sucht

num die Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter der Stadt Bern durch eine alljährliche Diplomierung zu erreichen. Als erste wurden am 12. November mit einer Auszeichnung bedacht:

1. Fräulein Elise Treuberg, Bürolistin, seit 42 Jahren bei Herrn Kirchmeier Schenkein (vormals Gowaß); 2. Fräulein Leonie Dardel, Verkäuferin, seit 33 Jahren bei Firma M. Steiger & Co. (vormals R. Steiger-Zoller); 3. Fräulein Rosa Herrmann, Verkäuferin, seit 33 Jahren bei Firma F. Walter-Bucher; 4. Fräulein Elisabeth Thurni, Verkäuferin, seit 30 Jahren bei Firma E. S. Gahmann (vormals Gahmann & Widmer); 5. Fräulein Emma Jten, Bürolistin, seit 27 Jahren bei der Administration des „Schweizer Bauer“; 6. Fräulein Ida Kopp, Bürolistin, seit 27 Jahren bei der Administration des „Schweizer Bauer“; 7. Fräulein Bertha Brand, Verkäuferin, seit 24 Jahren bei Firma «Au bon Marché», A. Lauterburg Sohn.

Einzelne Gesangsvorträge und Chorlieder der Gesangssektion der Vereinigung, sowie literarische Vorträge verschönten die Feier und ließen bei den vielen Gästen und Mitgliedern eine freundliche Stimmung aufkommen. In einem überaus gediegenen und mit köstlichem Humor gewürzten Vortrag machte ein Mitglied die Gäste auf Zweck und Ziele der Vereinigung aufmerksam. Bei Tee und feinem, spendendem Hausgebäck ließ es sich gemütlich zusammen sein. — Die bösen Zeiten waren für einige köstliche Stunden vergessen. Das Fest, das der Arbeit und Treue gewidmet sein sollte, wurde schon lange mit Spannung erwartet und nun es da war, wurde es auch genossen.

Den sieben Diplomierten unsere herzlichsten Glückwünsche. Und mögen noch viele durch die Vereinigung weiblicher Geschäftsangestellter Anerkennung finden für ihre Arbeit. Der rührigen Vereinigung unser ganz besonderes Glückauf.

Welles Laub und welles — Wasser.

Welles Laub ist jedem bekannt, aber welles Wasser muß erst noch bekannt gemacht werden: sein gewöhnlicher Name ist Eis. Das scheint nun ein Widerspruch, daß die Wellform des Wassers gerade die Form sein soll, in der es am wenigsten weß und am meisten steif, prall und hart ist. Spottet das nicht seiner selbst? Geduld, freundlicher Leser, die Sache verlohnt schon einmal einer kleinen Betrachtung.

In herbstlichem Laubfall regnen die welken Blätter zu Boden. Und gleichzeitig deden sich schon durch frühe Nachfröste stehende Gewässer mit Eis: wir haben Blattwelle und Eis nebeneinander. Eine Fabrik, die keine Arbeiter mehr braucht, setzt sie auf die Straße: so machts auch der Baum, er braucht die Blätter nicht mehr, die im Sommer für ihn arbeiteten, also setzt er sie auf die Straße. Was aber arbeiteten die Blätter? Sie saugten für den Baum das Wasser mit seinen Nährsalzen aus dem Boden. Indem das Wasser aus den Blättern verdunstete, wurde immer neuer Nahrungsstrom von unten angesaugt. Das Wasser verdunstete, die Nährmittel wurden von den Blättern verarbeitet, auch das Atmen besorgten die Blätter,

ferner die Beschaffung des Kohlenstoffs — aber trotz dieser fleißigen, für den Baum unentbehrlichen Arbeit werden die Blätter jetzt auf die Straße gesetzt, aufs Pflaster geworfen, weil durch ihre Oberfläche im Winter alles Maß des Baumes verdunsten würde, ohne daß aus dem gefrorenen Erdrück neues Wasser nach oben stiege: alsdann aber müßte der Baum vertrocknen, es ginge ihm selber an den Kragen; ehe aber das Ganze untergeht, mag ein Teil sich opfern: die Blätter erhalten den Abschied, damit der Baum lebe. Und ehe sie abgestoßen werden, nimmt ihnen der Baum noch alle in ihnen befindlichen Nährstoffe, Stärke und Eiweiß, diese werden in Stamm und Zweigen abgelagert, um im nächsten Frühjahr zum Aufbau der jungen Zweige, Blätter und Blüten verwendet zu werden.

Halten wir nun im Auge, daß aus dem regsamem, lebensvollen Blatte Stärke, Eiweiß und sonstige Nährstoffe abgewandert sind, daß also die Kraft herausgezogen ist, ehe die Welle eintrat. Und nun laßt uns sehen, was beim Wellwerden des Wassers, beim Gefrieren, vor sich geht. Nehmen wir einen Liter Wasser von Null Grad Wärme. Gefriert er zu Eis, so geschieht, indem 80 Kalorien aus ihm verschwinden. 80 Stück jener Wärmeeinheit, die nötig ist, um einen Liter Wasser um einen Celsiusgrad zu erwärmen. Also auch aus dem gefrierenden Wasser wandert etwas aus: freilich kein Stoff, sondern eine Kraft, nämlich ein ganz bestimmter Wärmebetrag, gewissermaßen eine Polizeitruppe, die die einzelnen Wasserteilchen verhindert, sich regungsloser Faulheit hinzugeben und zu Eis zu gefrieren. Uebrigens sind auch die Stoffteilchen, die aus dem welkenden Blatt abwandern, nichts anderes als Kraftspeicher; Sonnenwärme ist in ihnen aufgespeichert, ohne Sonnenlicht hätte das Blatt jene chemischen Umsetzungen der Nährstoffe des Wasserstromes in Stärke, Eiweiß, Zucker usw. nicht bewerkstelligen können. Also wandert sowohl aus dem Blatt wie aus dem Wasser die Kraft ab: Welken und Gefrieren besitzen größte Wehlichkeit. Eis und Greis reimt sich. Auch der Mensch wird steif und ungelent, wenn's zum Sterben geht. Das Leben geht mit dem Weichen, Bildsamen, der Tod mit der Härte, so heißt schon tief sinnig bei dem Chinesen Lao tse. Auch das welke Blatt ist deshalb nicht weich. Ist nun die Wellform des Wassers das Eis, ist Eis der Greis, dann wäre Dampf, also Gasform, die Jugend? Das erinnert an moderne Phantastien, denen einige sonst kenntnisreiche und gedankenvolle Männer oblagen: daß das glühendste Leben

und Erleben auf den Sonnen statt hätte, daß die Sonnen der Schoß des Lebens seien. Der französische Professor und Schriftsteller Figuiet, ob des Todes seines einzigen Sohnes tief unglücklich, suchte Trost im Gedanken, daß die Seelen der Toten im Sonnenball wohnen. Theodor Fechner und Wilhelm Jordan ergingen sich in ähnlichen Phantastien. Uebrigens wissen wir noch lange nicht, unter welchen Bedingungen Bewußtsein möglich ist. Auch Phantastien darf man einmal zur Erholung nachhängen. Die Auffassung des Eises als der Welle- und Greisform des Wassers verführt beinahe dazu. Dr. Gg. B. (Nat.-Stg.)

Stoßseufzer.

Alles auf der Welt geht schief,
Nirgends will's mehr klappen,
Wo Du hin schau'st, rechts und links,
Heißt es „mehr herappen.“
Kommt ein Brief von zarter Hand
Dir in's Haus geflogen:
Freu' Dich nicht, es ist ja doch:
„Steuernachtragsbogen.“

Posttarife, weihnachtlich
In die Höhe gumpen,
S. B. naturgemäß
Läßt sich auch nicht lumpen.
Selbst die brave Märktfrau
Auf dem Bärenplage
Fühlt sich ganz als Staat im Staat:
Zeigt die „Bärentage.“

Kurz, was Menschenfleisch erzeugt,
Was Natur läßt wachsen,
Alles, was da treucht und fleucht,
Macht erhöhte Taxen.
Jeder leiht den andern ein,
Schafft sich „Sanktionen“,
Welt besteht aus nichts mehr als:
„Reparationen.“ Gotta.

Literarisches.

Maja Matthey, Heilige und Menschen.
Zessiner Novellen. Einbandzeichnung von Pitino
Colombi. Gebunden Fr. 5. 50.

Dieses neue Buch Maja Matthey's hat einen heißen Atem. Man spürt es sofort, diese Novellen sind gewachsen, wo der Himmel blauer, die Sonne glühender und der Wein süßer ist als nördlich der Alpen. Und darum die Menschen auch anders als wir: unmittelbarer, wilder, maßloser in Jubel und Trauer, mehr naive lebenübervolle Natur. Danach sind auch die Schicksale, aus Leidenschaft geboren, im Bösen und Guten groß, reich an überraschenden Fügungen. Kein Wunder, daß solche Menschen enger sich an ihre lieben Schutzheiligen drängen, in gläubigem Vertrauen wie Kinder, sie um gnädige Führung, um Rettung, ansehen in ihrer Herzensnot. — Maja Matthey erweist sich darin von neuem als die reife Gestalterin, als die wir sie kennen, als eine begeisterte Verkünderin südlicher Eigenart, kurz, als die Dichterin des Zessins.

Baumnüsse

Ia Qualität Fr. 1.— das Kilo.
Colis von 5 und 10 kg. Porto zu
Lasten des Bestellers. Nachnahme.

A. DEMARTA 378

Postbureau Novaggio (Tessin).

Inserate haben stets Erfolg.

Hermann & Cie

40 Marktgasse BERN Marktgasse 40

Erstklassiges Spezialhaus für
Damenstoffe u. Konfektion

Muster und Auswahlendungen bereitwilligst.
Billigste Tagespreise.

379

Verlobungs- und Visitenkarten

in verschiedenen Sujets empfiehlt

Buchdruckerei Jul. Werder
Neugasse 9, Bern.